

Das Verbrechen eines Seelenmordes

Jakobustheater spielt Herbert Friedmanns Jugendstück „Caspar H.“

Der Fall Kaspar Hauser ist ein Schicksal, das nicht nur die Zeitgenossen interessierte, sondern ein Thema, das seit Jahren Gefühle und Gedanken der Menschen bewegt. Es ist ein Thema, über das gerade in Baden viel geschrieben und diskutiert wurde. Sein dramatischer und tragischer Kern hat schon eine Reihe von Autoren angeregt, ein Stück über den rätselhaften „Findling“ zu schreiben, den manche für den badischen Erbprinzen hielten, während andere in ihm einen Betrüger sahen.

Mutig und verdienstvoll ist es daher, daß eine Amateurtheatergruppe wie das „Jakobustheater“ sich entschieden hat, diesen Stoff gerade in Karlsruhe auf die Bühne zu bringen, wo die Gerüchte um die Großherzogin Stephanie und ihren ersten Sohn noch nicht verstummt sind: Mit dem Jugendstück „Caspar H.“ von Herbert Friedmann, das von einer Vortragsreihe über Kaspar Hauser und seine Zeit begleitet wird, wird das an einem Menschen begangene Unrecht innerhalb des Kinder- und Jugendtheaterprogramms der Stadt Karlsruhe zur Diskussion gestellt.

Herbert Friedmann, ein in Darmstadt lebender freier Autor, hat das Stück „Caspar H.“ im Auftrag der Landesbühne Bruchsal geschrieben, wo es auch im vergangenen Jahr uraufgeführt wurde. Seine Idee, die Geschichte Kaspar Hauser in die Welt der Computer zu übertragen, hatte der Autor, wie er selbst sagt, aufgegeben, als ihm klar wurde, wie „spannend“ der historische Stoff ist.

In der eingängigen Szenenfolge, die aus seiner Auseinandersetzung mit dem dokumentarischen Material hervorging, geht es um den „partiellen

Seelenmord“ an einem jungen Menschen, dem der physische Mord folgt. Dabei ist es dem Autor gelungen, eine Sprache zu finden, die ihre komische Wirkung auf das vor allem aus Erwachsenen bestehende Premierenpublikum im Fabriktheater nicht verfehlte und doch gleichzeitig den ernststen, tragischen Aspekt des Themas im Auge zu behalten.

Regisseur Harald Ringler hat Kaspar Hausers Geschichte zu eindringlichen klaren Bildern verdichtet. Gespielt wird am rechten und linken Bühnenrand in kerkerähnlichen kleinen Räumen, bevor die bürgerliche Komödie im Haus des Professors Vogel in die Mitte der Bühne und den Mittelpunkt des Interesses gerückt wird.

Mimi Gilcher spielt den Knaben Kaspar mit großer Sensibilität, einer rührenden Unbeholfenheit der Gesten und einer gebückten Haltung, die zunehmend im Gegensatz zu der schnell erreichten Klarheit der Sprache steht. Diese Unstimmigkeit in der Anlage der Hauptfigur wird durch die Stilisierung der sie umgebenden Figuren aus dem bürgerlichen Milieu noch verstärkt, während die Gestalten des Bewachers, des Attentäters und des Gefängniswärters dunkle Schatten in einer unheimlichen Geschichte sind. Der eitle, skurrile Professor (Michael Obert), seine ebenso fromme wie geizige Frau (Vera Schade), die ebenso hübsche wie muntere Tochter (Kristin Eisenhut) und die neugierige englische Lady (Julika Leyendecker-Gaedecke) sind Abbilder einer harmlos hellen Welt, die erst durch die von Frank Osterlow gelesenen Texte von Feuerbach eine Art Tiefendimension erhält. Renate Braunschweig-Ullmann